

Raumobjekte und Bilder in der Galerie Grewenig

Tom Feritsch und Jürgen Hofmann stellen in Handschuhshaus aus. Archaische Erdtöne dominieren.

RNZ-online: 30.06.2021, 06:00 Uhr



Neuere Arbeiten von Tom Feritsch und Jürgen Hofmann zeigt die Heidelberger Galerie Grewenig. Foto: Galerie

Von Heide Seele

Heidelberg. Zwei Künstler, zwei Positionen. In der **Galerie Grewenig in Heidelberg-Handschuhshaus** werden mal wieder schaffensfreudige Individualisten vorgestellt, die in der Region seit Jahrzehnten bekannt sind: **Tom Feritsch** aus Mannheim und **Jürgen Hofmann** aus Heidelberg.

Sie laden zu einer Ausstellung ein, die sie **"Fläche und Raum"** nennen. Dies ein ebenso kurzer wie aussagestarker Titel, und die Zahl der Kunstfreunde bei der Vernissage war daher entsprechend groß, so dass Hausherrin Isabel Grewenig sich sichtbar freute. Der Wissenschaftler Dr. Helmut Orpel hielt, wie schon häufig an dieser Adresse, die informative Eröffnungsrede, die ebenso kenntnisreich wie gut verständlich war. Er machte darauf aufmerksam, dass die Arbeiten der Künstler durch ihre Wechselwirkungen spannende Interferenzen aufweisen und untereinander erzeugen, wobei diese Energieströme sowohl durch das Material als auch durch ihre Farbgebung erzeugt werden.

Sowohl Feritsch als auch Hofmann zeigen überwiegend Werke aus ihrer jüngeren Schaffenszeit, die ohne direkten Bezug zum Werk des jeweils anderen entstanden sind und sich organisch in die unterschiedlichen Werkkomplexe, die zudem mit verschiedenen Medien arbeiten, einfügen. Der Redner bezeichnete das Dominieren der archaisch anmutenden Erdtöne als charakteristisch und hob den Bezug zum Realraum als wesentlich hervor, der vom Betrachter mitgedacht werden sollte. Natürlich vergaß Orpel auch nicht, die individuellen Unterschiede zwischen den beiden Künstlern zu erwähnen.

So steht bei Tom Feritsch die abstrakte Terrakottaplastik im Zentrum. Er kam eigentlich von der Figur her, die aber bereits in seinem Frühwerk immer weiter ins Fragmentarische und schließlich zum Objekthaften hin aufgelöst wurde. Dabei rückt die Eigenwirkung des Materials, hier Terrakotta, dort das rostige Eisen, ins Zentrum. Zuweilen wird beides auch kombiniert.

Bei Jürgen Hofmann konstatierte Helmut Orpel, dass es bei ihm die Malerei sei, die er bis zur äußersten Grenze der Sichtbarkeit reduziere. Dadurch fühle man sich angesichts seiner Bilder an Zimmerwände in verfallenen antiken Villen erinnert, deren ursprüngliches Freskendekor durch Wind und Wetter bis auf kaum wahrnehmbare Schattenspurten ausgelöscht werde. "Man ahnt noch etwas von der ursprünglichen Farbenpracht in den total verblassten Grautönen und meint noch ein fernes Leuchten davon wahrzunehmen." Fast märchenhaft klangen diese Erläuterungen, so dass sich die Zuhörer in eine ferne, an alte Sagen erinnernde Welt versetzt fühlten und sich dem Betrachten der Objekte dann mit verständlichem Interesse widmeten. Insgesamt werden 42 Arbeiten gezeigt, wobei die von Hofmann leicht überwiegen.